

Biographische Skizze über Gräfin von Plettenberg-Heeren



Ehregard von Bodelschwingh-Plettenberg, spätere Gräfin von Plettenberg-Heeren, geborene Krosigk (02.05.1873 - 31.03.1943) gründete bereits im Jahre 1903 die Frauenhilfe in Unna/Kamen-Heeren („Frauenhilfs-Verein Heeren-Werve“, Kreis Hamm), deren Leitung sie bis zu ihrem Tode innehatte. Regelmäßig fanden alle drei Wochen Versammlungen zum Teil auch in ihrem Haus, dem Haus Heeren, dem Sitz des Vereins, statt. Dort wurden Näh- und Strickarbeiten für das Versorgungshaus in Soest, das Krüppelheim in Volmarstein, das Waisenhaus in Holzwickede und für das Diakonissenhaus in Witten erstellt.

Von 1909 bis zu ihrem Tode war Gräfin von Plettenberg-Heeren im Amt der ersten Vorsitzenden des Provinzialverbandes der Westfälischen Frauenhilfe. Während dieser langen Zeit ihrer Vereinstätigkeit arbeitete sie mit Pastor F. Dreyer (1907 - 1912), Pastor F.A. Johanneswerth (1912 - 1935) und Pastor H. Bastart (ab 1935) zusammen. Die Zeit ihrer Amtstätigkeit als Vorsitzende der Westfälischen Frauenhilfe war geprägt durch Vielzahl von neu geschaffenen Arbeitsfeldern und Einrichtungen. Sie umfassten den Bereich der Mütter- und Kindererholung, der Fachschulung für Hauswirtschaft und Ernährung und der Sozialarbeit an Frauen z.B. obdachlosen, arbeitslosen oder in der Prostitution tätigen Frauen. Von der Westfälischen Frauenhilfe wurden in der Amtszeit von Ehregard von Plettenberg-Heeren die ersten drei Müttererholungsheime gegründet: Concordia bei Siegen (1927), Bad Driburg (1929) und das Heim in Laggenbeck im Kreis Tecklenburg (1929) sowie das erste Kindererholungsheim Windrath bei Gelsenkirchen (1918). Drei Fachschulen für Frauen gegründet, die staatlich anerkannte Haushaltungsschule in Soest (1912), die Minden-Ravenbergische landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Soest (1927) und die Evangelische Wohlfahrtsschule Bielefeld (1927). Im Jahre 1917 wurde das Heim der „nachgehenden Fürsorge“ in Wengern an der Ruhr gegründet.

Gräfin von Plettenberg-Heeren entsprach in ihrer Rolle als „Frauenhilfsmutter“ dem angestrebten Frauen- und Familienbild der Westfälischen Frauenhilfe und galt somit als Vorbild „in ihrer Mütterlichkeit, in ihrem schwesterlichen Sinn und ihrer tragenden Geduld“ für die Frauenhilfe-Frauen und die Gemeinden.

Sie kümmerte sich um Arme und Kranke besonders in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Im Kriegsjahr 1916 galt ihre Arbeit v. a. den durch Kriegszerstörung betroffenen Menschen in den Gebieten Ostpreußens, deren miserable Lebenssituation sie auf eine Reise kennen gelernt hatte. Durch ihre Mithilfe und Anregung nahm die Westfälische Frauenhilfe ostpreußische evangelische Gemeinden in Patenschaft und unterstützte sie durch Kleidungs- und Nahrungsmittellieferungen.

Gräfin Plettenberg-Heeren Mitglied des Frauenrates des Frauenwerkes der Deutschen Evangelischen Kirche (gegr. 16.07.1933) und gehörte zur NS- Frauenschaft (NSF).

Gemäß der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik aller Bereiche des öffentlichen, politischen und kirchlichen Lebens war Doppelmitgliedschaft der Reichsfrauenhilfe im Frauenwerk der Deutschen Evangelischen Kirche und in der NS- Frauenschaft ab Ende 1936 nicht mehr erlaubt. In diesem Zusammenhang äußerte Gräfin Plettenberg-Heeren ihre Position zur Bekennenden Kirche.

„Zur Sache selbst möchte ich bemerken, dass die Frauenhilfe in der Tat das innere Anliegen der Bekennenden Kirche vertritt, weil die Frauenhilfe selbst sich auf Schrift und Bekenntnis stellt, dass aber die Frauenhilfe nicht sich der Bekennenden Kirche unterstellt.“

Die am 24.10.1934 beschlossenen Grundsätze der Soester Erklärung ließ die Gräfin unberücksichtigt. In ihr war die Verbundenheit zur Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche ausdrücklich erklärt und dem 'Deutsche Christen-Partei-Kirchenregiment' eine Absage erteilt.

Im Januar des Jahres 1938 erlitt Gräfin Plettenberg-Heeren einen Schlaganfall. Nach fünf Jahren Krankheit starb sie am Alter von siebenzig Jahren.

Ihr Lebensmotto soll gelautet haben:

„Das will ich mir schreiben
In Herz und Sinn,
dass nicht für mich auf Erden bin,
dass ich die Liebe, von der ich leb',
liebend an andere weitergeb'.“

Biographische Skizze über Else Smend

Else Smend (01.12.1892 - 02.05.1976), geborene von Renesse, stammte aus einem Soester Pfarrhaushalt. Nach dem Tode ihrer Mutter übernahm sie als junge Frau deren Aufgabenbereiche in der dortigen Frauenhilfe.

Am 19. Juni 1918 heiratete sie den späteren zweiten Pfarrer von Lienen, Friedrich Otto Smend und zog Ende 1919 nach Lienen.

Am 22. Januar 1920 wurde der Frauenhilfeverein auf ihrer Initiative hin in Lienen gegründet und Else Smend zur ersten Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt bekleidete sie bis zum Jahre 1958.



Ihre Arbeitsschwerpunkte lagen v. a. im Aufbau der Müttererholungsfürsorge für Frauen aus dem Ruhrgebiet, in der Mütterarbeit (Mütterhilfe) für Frauen aus Lienen und den umliegenden Bauernschaften sowie in der praktischen Unterstützung von Frauen in der Gemeinde und im Bezirksband.

Position zur von der nationalsozialistischen Regierung geforderten 'Reichskirche' bezog sie indirekt, indem die Liener Frauenhilfen in Tecklenburg, die Grundsätze der Soester Erklärung unterzeichnete und damit ein Bekenntnis zur Bekennenden Kirche abgab.

In der Nachkriegszeit half sie den vielen aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien angesiedelten Deutschen mittels Sammlungen aller Art und sozialer Betreuung.

Else Smend wurde am 18. September 1947 zur neuen Vorsitzenden der Westfälischen Frauenhilfe gewählt, nachdem Luise Niederstein ihren kommissarischen Vorsitz (1943 - 1947) niedergelegt hatte. In Zusammenarbeit mit Pastor H. Bastart, der bis zum Jahre 1962 im Amt blieb, integrierte sie das Konzept der Mütter- und Kindererholung in das Konzept des Müttergenesungswerkes (gegr. 1950). Weitere Kurheime wurden eröffnet; so die Müttererholungsheime „Haus Asbeck“ bei Hamm (1950), „Haus Lommerke“ bei Willingen (1954) und das „Haus Isenburg“ bei Kierspe (1954). Einrichtungen, die während des zweiten Weltkrieges beschlagnahmt oder anderweitig genutzt worden waren, konnten ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Im Rahmen ihrer Tätigkeiten als Bezirksverbandvorsitzende des Kreises Tecklenburg und Vorsitzende der Westfälischen Frauenhilfe wurden in den 50er Jahren Patenschaften für die Frauenhilfen in der ehemaligen DDR, in den Kirchenkreisen Stendal, Aschersleben und Ermesleben, übernommen. Materielle und ideelle Unterstützung schufen eine Verbindung zwischen den Frauenhilfen Ost und West.

Seit Mitte der 50er Jahre initiierte Else Smend die evangelische Landfrauenarbeit. Durch Ihr Engagement innerhalb der evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Landfrauenfragen auf Bundesebene schuf sie ein Netzwerk innerhalb der Landfrauenarbeit und kümmerte sich um Finanzierungsmöglichkeiten der Landfrauen auf Landesebene. Durch ihre Anregung wurde 1956 der erste Landfrauentag in der Minden-Ravensbergischen landwirtschaftlichen Haushaltungsschule in Gohfeld durchgeführt. Fortan wurden regelmäßige Landfrauentage in den überwiegend evangelischen ländlichen Regionen Westfalens durchgeführt.

Im Jahre 1964 gab Else Smend aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt an Elisabeth von Chappuis weiter.

Regina Mentner

Biographische Skizze über Elisabeth von Chappuis

Elisabeth von Chappuis, geborene Freiin zu Knyphausen wurde am 13. April 1906 als Tochter der Freifrau Litha zu Knyphausen und des Freiherrn Carl zu Knyphausen in Potsdam geboren. Auf Anregung ihrer Mutter wurde im November des Jahres 1912 der Missions-Nähverein in Bodelschwingh gegründet, welcher sich Anfang 1913 dem Provinzialverband der Westfälischen Frauenhilfe anschloß und fortan „Evangelische Frauenhilfe Bodelschwingh“ hieß.



Freiin Elisabeth zu Knyphausen übernahm nach dem Tod ihrer Mutter 1933 deren Aufgabenbereiche.

Durch ihr praktisches Engagement und durch ihre gelebte christliche Auffassung bekannte sie sich in der Zeit des Nationalsozialismus zur Bekennenden Kirche. Fortan stellte Elisabeth von Chappuis ihr Leben in den Dienst der Frauenhilfe und übernahm zahlreiche kirchliche Aufgaben und Ämter.

Neben ihrer Tätigkeit als Vorsitzende der Bodelschwingher Frauenhilfe war Elisabeth von Chappuis Vorstandsmitglied des Provinzialverbandes der Westfälischen Frauenhilfe und Vorsitzende des damaligen „Kreisverbandes Dortmund“ (später zusammengeschlossen zum Synodalverband Dortmund).

Neben dieser gemeindebezogenen Arbeit führte sie den Haushalt ihres Vaters im Haus Bodelschwingh. Obwohl der Hof nach dem zweiten Weltkrieg zu 80% zerstört und die Ernährungslage sehr schwierig war, nahm Elisabeth von Chappuis gemeinsam mit ihrem Vater Flüchtlinge und Ausgebombte aus der Familie und dem Bekanntenkreis auf. Sie übernahm die soziale Mutterschaft von fünf mutterlosen Kindern, deren Vater, Herr von Chappuis, bis 1955 in russischer Gefangenschaft blieb. Ihn heiratete sie im Jahre 1956.

Elisabeth von Chappuis wurde zu Beginn des Jahres 1964 in ihr Amt als Vorsitzende der Westfälischen Frauenhilfe eingeführt. Gemeinsam mit Pfarrer H. Lengelsen (1962-1979) wurden während ihrer Amtszeit das „Mutter-Kind-Kurheim Haus Hermann-Schnell-Metz“ in Burbach im südlichen Siegerland (1965), das „Müttererholungsheim Bad Oeynhausen“ (1963) und das „Mütterkurheim Haus Wegwende“ in Werdohl (1963) eröffnet.

Elisabeth von Chappuis war als Abgeordnete des Kirchenkreises Dortmund-West Mitglied der Landessynode und wurde im November des Jahres 1969 als zweite Frau Mitglied der Kirchenleitung der evangelischen Kirche von Westfalen. Gleichzeitig hatte sie das Amt der Vorsitzenden der Evangelischen Frauenarbeit in Westfalen inne und war Mitglied in der Synode der Evangelischen Kirche der Union. Besondere Verdienste hat sich Elisabeth von Chappuis um die Mütter- und Kindererholung, die Bezirksfrauenarbeit und die Unterstützung und Partnerschaft mit den Frauenhilfen in der ehemaligen DDR, v.a. in der Kirchenprovinz Sachsen, erworben.

Im Jahre 1975 gab Elisabeth von Chappuis das Amt der Vorsitzenden der Evangelischen Frauenhilfe von Westfalen an Erika Stratmann weiter.

Elisabeth von Chappuis wurde für ihr soziales und kirchliches Engagement im Auftrag des Diakonischen Werkes bei der Frühjahrskonferenz 1976 das goldene Kronenkreuz überreicht. Im Mai 1996 nahm Elisabeth von Chappuis an der Jubiläumsfeier zum 90jährigen Bestehen des Verbandes persönlich teil.

Regina Mentner

Biographische Skizze über Erika Stratmann



Erika Fiene wurde am 14. Juli 1921 in Dortmund als fünftes Kind geboren. In ihrer Heimatgemeinde, der Marien-Kirchengemeinde in Dortmund, war sie langjährig ehrenamtlich tätig, z.B. in den Kindergottesdiensten. Am Schiller-Gymnasium in Dortmund legte sie am 16. März 1940 ihre Reifeprüfung mit dem Berufswunsch Apothekerin ab. Von 1939 bis 1942 musste sie jedoch den Pflichtdienst im Flugwachkommando leisten und schließlich heiratete sie im Januar 1943 den Dortmunder Pfarrer Emil Stratmann. 1943 trat Erika Stratmann sodann in die Frauenhilfe in Wattenscheid ein und gebar im November ihre Tochter Dorothea. Im Mai 1945 kamen dann Renate und im März 1959 ihre dritte Tochter Elisabeth. Viele Jahrzehnte leistete Erika Stratmann den ehrenamtlichen Dienst einer Pfarrfrau; zunächst bis 1955 in Dortmund-Marten und bis 1976 in Wattenscheid. 1962 wurde sie Leiterin des Stadtverbandes der Evangelischen Frauenhilfe in Wattenscheid. 1975 übernahm sie den Vorsitz im Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen als Nachfolgerin von Elisabeth von Chappuis. Darüber hinaus nahm sie sich die Zeit, das Fernstudium Erwachsenenbildung Anfang der 80er Jahre zu absolvieren. 1987 legte sie ihr Ehrenamt nieder, und Ingeborg Beer wurde als Nachfolgerin gewählt. Am 8. März 1990 starb Erika Stratmann an den Folgen eines Schlaganfalles.

Erika Stratmann war langjähriges Mitglied in der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelischen Kirche der Union sowie im Vorstand der Evangelischen Frauenhilfe in Deutschland e.V. Als Mitstreiterin der Initiative zur Errichtung des landeskirchlichen Frauenreferates positionierte sie sich klar und eindeutig.

Als einen „großen Meilenstein“ in der Mitte der zwölf Jahre betrachtete Erika Stratmann den *Frauentag in Dortmund*, der aus Anlass des 75jährigen Bestehens des Landesverbandes gefeiert wurde. Dort kamen Themen zur Sprache, die auch in Zukunft ihre Gedanken und Zielrichtungen bestimmen sollten. „Damit begann die Ära der feministischen Theologie“, betonte Erika Stratmann. Dies wurde für sie zu einem Bezugspunkt. Wichtig darüber hinaus wurden die „*Perspektiven für eine weltweite Schwesterlichkeit*“. Einige Etappen dahin waren für sie: Der Weltgebetstag der Frauen, das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa sowie die Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen (1988 - 1998)“.

Eine überaus klare Position bezog Erika Stratmann auch in der Friedensarbeit. Ihre Kontakte zu Frauen-Friedensgruppen in Holland, zu Frauen in Polen und in die Tschechei, ihre Teilnahme an Reisen zum Ökumenischen Rat der Kirchen mit Sitz in Genf sind einige Beispiele für ihr Engagement.

Immer mehr Frauen setzten sich ihrer Meinung nach für *Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung* ein, nahmen Politikerinnen und Politiker in die Pflicht.

„*Frieden zu bewahren und in Konfliktzonen zu schaffen*“, das sah die langjährige Vorsitzende des Landesverbandes als eine vorrangige Aufgabe der Frauen in dem Verband an.

Für den Landesverband hat sie die partnerschaftliche Verbundenheit zu den Mitarbeiterinnen in der kirchlichen Frauenarbeit in der ehemaligen DDR bis zu den letzten Tagen ihres aktiven Lebens als *eigenen, persönlichen Auftrag* verstanden.

„*Ich kann heute nicht mehr zu allen Fragen unserer Existenz ausgewogen Stellung nehmen*“, unterstrich sie, „*mich nicht für fromm oder sozial entscheiden*.“

Den *Auftrag des Evangeliums mit den sozial-diakonischen Einrichtungen der Frauenhilfe* eng zu verknüpfen und damit Zeichen zu setzen, war ihr ein Anliegen. Die christliche, soziale und politische Haltung bildeten für sie eine Einheit. In diesem Sinne wünschte sie bei ihrem Abschied als Vorsitzende der Frauenhilfe keine organisierte Harmlosigkeit, sondern „*daß sie sich weiter profiliert*“ und *mit gelösten Füßen über die eigenen Grenzen* hinweggehen möge.

Ihre Beharrlichkeit, ihr verständnisvoller Humor und ihr Einfühlungsvermögen haben viele Frauen in unserer Kirche bleibend ermutigt, eigene Schritte zu gehen.

Manuela Schunk

Lebensbilder von Frauen, die Geschichte machten

Biographische Skizze über Ingeborg Beer, Vorsitzende 1987 - 2003

Eines Tages fragte mich eine unserer Enkeltochter: „Oma, was machst Du in Soest bei der Frauenhilfe? Was ist das Frauenhilfe?“ Ich habe nicht nachfragt, was sich die Kleine wohl unter dem Wort Frauenhilfe vorstellte. Ich habe versucht, ihr deutlich zu machen, dass die Bezeichnung kirchlicher Frauenarbeit durchaus mit Frauen und mit Hilfe zu tun hat: Frauen helfen Frauen, ihren Ort und Platz sowohl in der Kirche wie in der Welt zu finden.

Und das hat zwei Seiten: Einerseits erhalten Frauen ein Bewusstsein, wer sie sind und was sie vermögen; andererseits wird vielen Frauen, jungen und alten, geholfen in ihren Schwierigkeiten und Bedrückungen mit privaten wie gesamtgesellschaftlichen Ursachen.

Meine Enkeltochter war zunächst zufrieden mit dieser Antwort.

Ich selbst aber kam erneut zum Nachdenken: Was ist für mich Frauenhilfe, was ist mir an dieser Arbeit wichtig, besonders so wichtig, dass ich dafür viel Zeit und Kraft einsetze.

Als erstes habe ich mich immer daran orientiert, was vor vielen Jahren bei der Gründung der Evangelischen Frauenhilfe formuliert wurde und in der Präambel der Satzung des Landesverbandes fest verankert ist: „Grundlage aller Frauenhilfearbeit ist die Botschaft der Bibel und das Vertrauen auf die Verheißungen des Evangeliums von Jesus Christus.“

Dabei bleibt zu bedenken, dass es sehr viele Arbeitsbereiche der Frauenhilfe gibt und die Weise, sie zu erfüllen auch sehr vielfältig ist und sein muss. Darum ist es wichtig, dass der eigenständige Verband eine Satzung und geordnete Strukturen hat mit jährlicher Mitgliederversammlung und einen auf Zeit von der Mitgliederversammlung gewählten Vorstand. In diesem Zusammenhag erscheinen Fort- und Weiterbildung für angestellte und ehrenamtliche Mitarbeiter besonders dringlich.

Arbeitsfelder der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen e.V., die mir immer besonders wichtig erschienen, waren:

- Die Familienförderung im Fachseminar Familienpflege;
- die Arbeit der Mütterkurhäuser;
- der Beitritt zur „Kampagne gegen Kinderprostitution“, für die die

Evangelische Frauenhilfe in Westfalen die Geschäftsführung übernahm;

- die Arbeit des Frauenhauses und der Beratungsstelle für von Menschenhandel betroffene Frauen, Nadeschda, in Herford. Den Mitarbeitenden in dieser schwierigen Arbeit gebührt besonderer Dank!
- die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen in Wengern;
- die Selbsthilfefirma für gestaltende Arbeit psychisch Kranker, SIGA, in Werdohl.

Landesverband und örtliche Frauenhilfen sind aufeinander bezogen. „Nur gemeinsam sind wir stark.“

Darum wurden die Kontakte zu den Bezirksverbänden bei deren Verbandsfesten und anderen Gelegenheiten gepflegt, aber auch örtliche Frauenhilfen besucht und in Vortragsangeboten Verbindungen geknüpft und vertieft.



Die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in der Kirche darf nicht unbeachtet bleiben:

- Die selbstverständliche Mitgliedschaft von Männern in den verschiedensten Gremien der Evangelischen Frauenhilfe von Westfalen sowie
- die Kontakte und Zusammenarbeit mit dem Männerwerk der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Die Evangelische Frauenhilfe in Westfalen e. V. versteht sich als Partnerin der Evangelischen Kirche von Westfalen und wird von dieser als freies Werk der Kirche anerkannt und gefördert. So war ich berufenes Mitglied in der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW). Und die Landessynode wählte mich für einige

Legislaturperioden in die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Beide Berufungen brachten mir weitreichende Erfahrungen im kirchlichen Raum und die Möglichkeit für die Belange der Frauen auf gesamtkirchlicher Ebene einzutreten. So gehörte ich dem Europa-Ausschuss mit seiner Perspektive für die Beziehung zum politischen Bereich, dem Nominierungsausschuss und dem Ratswahlausschuss an.

Wichtige Kontakte und Begleitung der Frauenarbeit in der DDR konnten wahrgenommen werden

- zum Schwesternheimathaus in Stralsund,
- zum Müttererholungsheim in Werningerode,
- und der Zentrale der Partnerschaftsfrauenhilfe in der Kirchenprovinz Sachsen,
- so wie der jährlichen Treffen der Frauenhilfe in Deutschland auf dem Gebiet der DDR.

Ich bin dankbar, dass ich diese Verbindungen mit wahrnehmen und schließlich auch die „Wende“ hautnah erleben konnte.

Unübersehbar sind die Verbindungen zur Ökumene:

- Vorbereitungen zum Weltgebets-tag der Frauen, z.B. in Prag;
- Besuch der ökumenischen Zentrale in Genf;
- die „Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen“. Sie wurde 1988 ausgerufen. Sie ist aber noch keineswegs erledigt. Das haben die Evangelische Frauenhilfe mit den katholischen Frauengemeinschaften auch öffentlich erklärt.
- Verbindung zu den Frauengemeinschaften der katholischen Bischöfe;
- Verbindung zur United Church of Christ in den USA.

In allem war mir immer wichtig, das Verhältnis von Ehrenamtlichen zu den Hauptamtlichen und damit die Zuwendung zu den einzelnen Menschen, die mitarbeiten und Verantwortung tragen.

Ingeborg Beer